

**Zeitschrift:** Tec21  
**Herausgeber:** Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein  
**Band:** 135 (2009)  
**Heft:** 18: Komplementär

**Artikel:** Vertraut und fremd  
**Autor:** Holl, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-108259>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

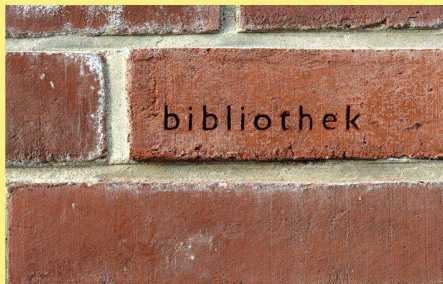
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# VERTRAUT UND FREMD

Wie sehr in der Denkmalpflege, gerade im Kontext des Städtischen, Heterogenes zusammengehört, vergisst man oft. Wir sind meist einfach schon daran gewöhnt, das Heterogene als Einheit zu sehen. Die Mittelpunktbibliothek in Berlin-Köpenick macht deutlich, dass ein grosses Potenzial darin liegt, das Heterogene zum architektonischen Thema zu machen.



01

Köpenick ist einer der landschaftlich schönsten Bezirke Berlins, im Südosten der Bundeshauptstadt gelegen. Die Altstadt liegt auf einer Halbinsel am Zusammenfluss von Spree und Dahme. Als slawischer Fürstensitz entstanden, erhielt Köpenick seine bis heute erhaltene städtebauliche Struktur im 17. Jahrhundert. Ein neues, repräsentatives Schloss wurde errichtet, Strassen wurden verbreitert, Strassenverläufe begradigt. Die Bebauung um den Alten Markt zeigt noch deutlich die Substanz aus dem späten 17. Jahrhundert. Im nördlich daran angrenzenden Katzensgraben ist noch die ursprünglich für die ganze Halbinsel typische, kleinstädtische Wohnhausarchitektur zu erkennen, die vom historischen Bezug zwischen Stadt und Wasser zeugt. Hier hat sich die typische, kammartige Bebauung der Parzellen erhalten, die ursprünglich auch die anderen Wasserseiten prägte. Doch im letzten Jahrhundert wurde dieser Struktur empfindlicher Schaden zugefügt. Zerstörungen im Krieg, aber auch Abrisse infolge von unterlassener Sanierung hatten dem Gefüge arg zugesetzt. Wiederum am Alten Markt liess sich nachvollziehen, was die Zerstörung angerichtet hatte. Häuser im Norden des Platzes waren verschwunden, an ihrer Stelle hatte man einen Parkplatz angelegt. Die Proportionen der Räume waren aus dem Lot geraten, der Platz war zu gross für die Bebauung geworden, die Abfolge der städtischen Räume von Kern zu Wasserkante folgte nicht mehr der Dramaturgie von damals. Nun erhält die Altstadt im Rahmen des Bund-Länder-Programms «Städtebaulicher Denkmalschutz» die Zuwendungen, deren es bedarf, um diese Struktur wieder zu beleben. Mit dem Neubau der Mittelpunktbibliothek ist ein wichtiger Schritt zu einer erheblichen Verbesserung getan. Wird dieser Impuls aufgenommen und weitergeführt, kann sich Köpenick zu einer Perle Berlins entwickeln.

## KLÄRENDES VOLUMEN

2005 war für den Alten Markt der Wettbewerb für eine neue Bibliothek ausgeschrieben worden. Eine ehemalige Schule von 1877 im Osten des Areals und ein 1925 daran angebautes Hausmeisterhaus sollten in das Konzept einbezogen werden. Wichtig für den städtischen Raum ist ausserdem das den Platz im Süden begrenzende Heimatmuseum. Für die neue Bibliothek, die mehrere Zweigstellen ersetzen sollte, hatten die Auslober einen zweigeschossigen Neubau vorgesehen.

Bruno Fioretti Marquez allerdings, die den Wettbewerb gewannen, schlugen einen dreigeschossigen Baukörper in den Abmessungen 12 x 19 x 37 Meter vor, der den Platz als markanter Baustein im Norden abschliessen sollte. Der Vorschlag überzeugte, denn er machte deutlich, dass erst in dieser Höhe das Gebäude die Kraft haben würde, um die räumlichen Bezüge wieder zu ordnen, als Gelenk zwischen der angrenzenden Bebauung zu vermitteln und den Blick zum Wasser zu lenken.

Nun steht diese Bibliothek. Eine präzise Raumbhierarchie wurde geschaffen, die vorher so gefehlt hatte. Bebauung und Freiraum stehen nun wieder in einem harmonischen Verhältnis zueinander. Freilich ist es mit dem Volumen allein nicht getan. Doch die Architekten wussten auch darin zu überzeugen, die angrenzenden Bebauungstypen zu transformieren, ohne in eine Form des Stilmixes zu verfallen oder Zitate zu verwenden. In einer Mischung aus robu-

01 Die Ziegel haben das gleiche Format wie bei der benachbarten Schule und tragen den Schriftzug «bibliothek» wie eine Brandmarke (Foto: Peter Thiede)





02

**02** Die robuste Archaik der Bibliothek «flirtet» mit der roten Backsteinfassade der Fabrik aus dem 19. Jahrhundert, die auch zum Kontext gehört

**03** Der disparate Kontext, in dem sich der Bau behauptet (Fotos: Alessandra Chemollo)

**04+05** Grundrisse EG und 1. OG

**06** Situation

**07+08** Quer- und Längsschnitt

**09+10** Ansicht von Norden und von Westen (Pläne: Bruno Fioretti Marquez Architekten)

ter Archaik und sensibler Feinheit, Vertrautem und Fremdem gelang es ihnen, einen eigenständigen Solitär zu entwickeln, der sich nicht in Vergangenheitslosigkeit üben muss. Dafür ist allein schon die Umgebung zu komplex. Denn nicht nur die kleinteilige Stadthausbebauung und die wilhelminische Schule, auch eine Fabrik mit roter Backsteinfassade aus dem 19. Jahrhundert gehören zum Kontext.

Auf der westlichen Seite wird der historische Grundriss des Altmarktplatzes wiederhergestellt. Der Eingang zur Bibliothek und das Lesecafé beginnen nun, da der Frühling Einzug gehalten hat, den Platz zu beleben. Auf der südlichen Seite öffnet sich das Gebäude zu einem grünen Carré. Mit verschiedenen, der Umgebung angepassten Belägen wird der Platz zurückhaltend zonierte. Ein Glaskörper verbindet zu den Altbauten, die den Verwaltungsräumen vorbehalten sind, Lesebereich und die öffentlichen Räume der Bibliothek befinden sich im Neubau. Dicke Ziegelwände umfassen die neue Bibliothek, die dank der Dachsilhouette an aneinandergerückte Stadthäuser erinnert. Der Eindruck wechselt immer wieder zwischen beidem, auch, weil die Form sich nicht als einfache Aneinanderreihung beschreiben lässt. Das wird beim Umrunden des Gebäudes sichtbar: Hoch- und Tiefpunkte der Firstlinie sind an den beiden Längsseiten gegeneinander versetzt, die Stirnfassaden erhalten so eine schräg verlaufende Traufkante.

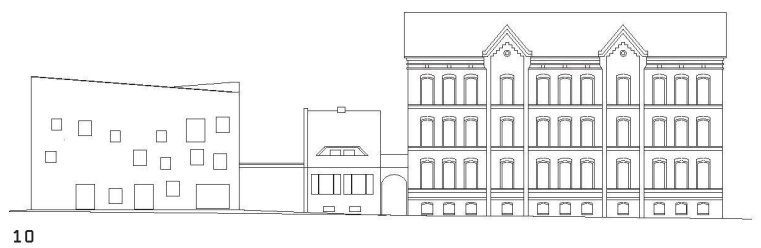
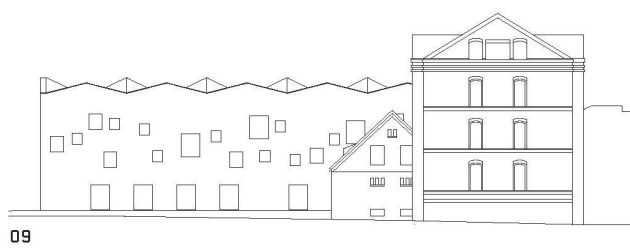
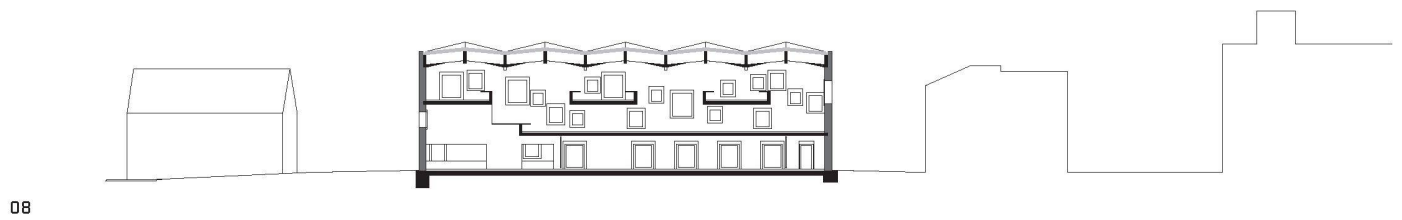
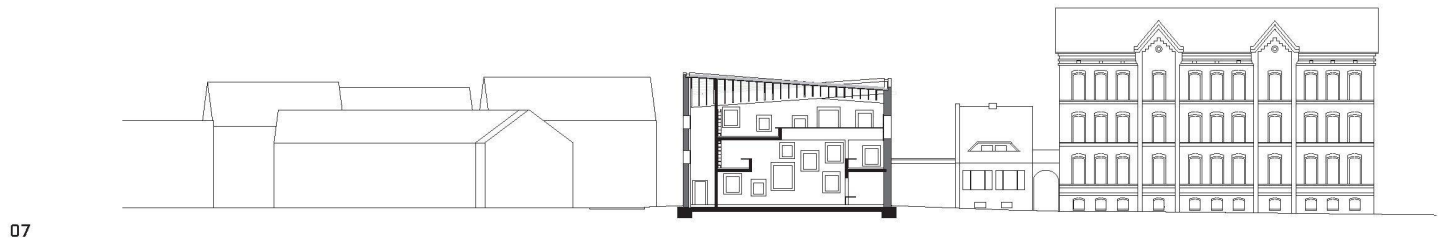
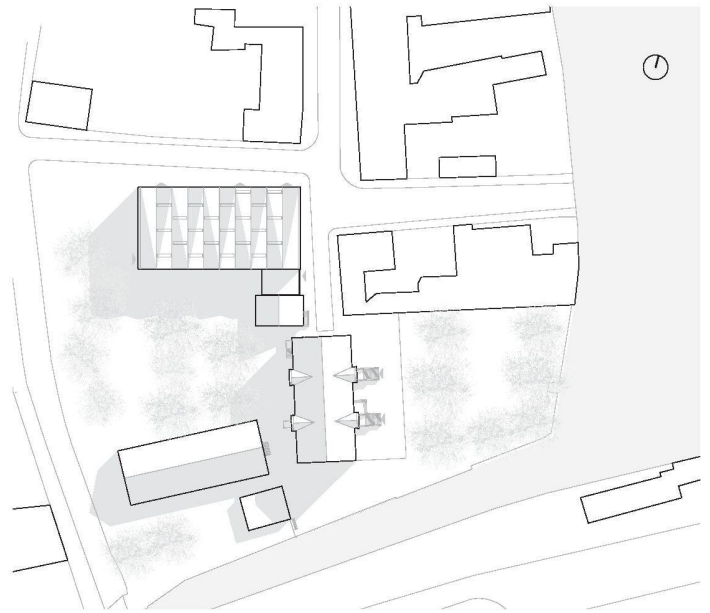
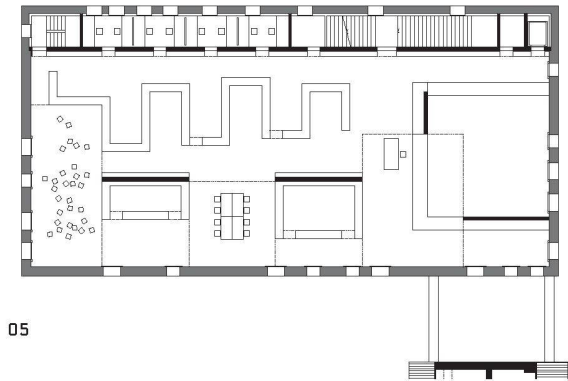


03

## GEGENSÄTZLICHES ZUSAMMENFÜHREN

Das hier bearbeitete Thema, scheinbar widersprüchliche Elemente miteinander zu verbinden, sie gegeneinander zu stellen und damit dem Gebäude immer wieder neue architektonische Lesarten zuzubilligen, wird als Entwurfsstrategie auf mehreren Ebenen durchgespielt. Eine innere Struktur ist durch den Wechsel von Fenstern verschiedenen Formats, die scheinbar wahllos über die Fassade verteilt wirken, nicht erkennbar. Die Fenster greifen das Spiel zwischen Kleinteiligkeit und grossem Solitär auf, das mit der Baukörperform begonnen hatte. Weil die Fenster tief in der Wand liegen, wird deren Stärke erst sichtbar. Die Verteilung suggeriert, dass Öffnungen überall in die Wand eingeschnitten werden könnten; so wird die Wucht der dicken Wand relativiert, sie wird von einem tragenden zu





11 Die Verteilung der Fenster suggeriert, dass Öffnungen überall in die Wand eingeschnitten werden könnten: So wird die Wucht der dicken Wand relativiert (Foto: Alessandra Chemollo)

12 Zwei eigene Ordnungen, die kubische des an einen Loos'schen Raumplan gemahnenden Inneren und die fast organische des Dachtragwerks, werden einander unvermittelt gegenübergestellt

13 Im Innern wird deutlich, warum Hoch- und Tiefpunkt der Giebel auf den beiden Längsseiten gegeneinander versetzt sind. Diese werden mit mächtigen, weiss gestrichenen Leimholzbindern verbunden, hohe Querrippen erzeugen ein bewegtes Bild, akzentuiert durch Oberlichter über jeweils einem der durch die Konstruktion definierten Felder (Fotos: Peter Thiede)



11

einem skulpturalen Element. Damit dieser mehrdeutige Charakter der Wand hervortreten kann, ist es wichtig, dass sie tatsächlich massiv ist. Auch wenn es den Konventionen nicht entspricht: Die Architekten konnten sich damit durchsetzen, die Wände massiv und nicht als vorgetäuscht massive, mehrschalige und hinterlüftete Konstruktion zu bauen – ein traditionelles Verständnis von Wand drückt sich darin aus, das sprichwörtlich tiefer geht, als es eine mit Stilkopien beklebte Oberfläche je sein kann. Energetische Vorbehalte konnten ausgeräumt werden; die energetische Gesamtbetrachtung der Bauteile machte möglich. Auf drei Seiten sind die Wände tatsächlich massiv, stattliche 64 cm dick. Mehr Dämmung in der Sohle und an der Nordwand sowie energetisch günstige Verglasungen halfen dabei, die Vorschriften der Energieeinsparverordnung einzuhalten.

Verwendet wurden dabei Ziegel im gleichen Format wie bei der benachbarten Schule. Dieser Altbau wurde mit minimalen Eingriffen zum Verwaltungsbau umgerüstet, im Wesentlichen erhalten und behutsam saniert. Gleiches gilt für das Hausmeisterhaus. Die drei Baukörper sind nun über eingeschossige Bauten im Erdgeschoss miteinander verbunden. Ein Glaspavillon verbindet den Neubau mit dem ehemaligen Hausmeisterhaus; von dort wiederum führt ein verglaster Gang unter einem Bogen, der bereits bestanden hatte, in die ehemalige Schule. Bemerkenswert ist vor allem der Innenraum des Neubaus. Hier wird das Thema des Wechsels zwischen grossem Solitär und Addition von Kleinteiligem aufgegriffen. Das zum Platz orientierte Foyer öffnet sich über drei Geschosse. Dem Konzept der Einraumbibliothek folgend, verbinden sich zweigeschossige, teilweise dreigeschossige Lufträume, Galerien und Emporen zu einem offenen Kontinuum, in dem sich intime Nischen und offene Räume abwechseln.

Die Einrichtung ist auf wenige Materialien reduziert. Der Backstein der Aussenwände wurde weiss geschlänmt, der Beton der Konstruktion weiss lasiert, der Fussboden ist ein geölter Estrich. Für die eigens entworfene Möblierung wurde dunkles MDF gewählt.



12





13

#### AM BAU BETEILIGTE

##### Bauherrschaft

Bezirksamt Treptow-Köpenick

Abteilung Bürgerdienste, Bildung und Sport

Fb Bibliotheken, vertreten durch Abteilung Umwelt Grün und Immobilienwirtschaft, SE Facility Management, Fb Hochbau, Berlin

##### Architekten

Bruno Fioretti Marquez Architekten mit Nele Dechmann, Berlin; Mitarbeiter: Anna Saeger, Giovanni Gabai

##### Bauleitung

Häffner + Zenk Planungsgesellschaft, Anton Zenk, Potsdam

##### Tragwerksplanung

Studio C, Rüdiger Ihle, Berlin

##### TGA

Winter Ingenieure, Berlin

##### Bauphysik

Müller-BBM GmbH, Berlin

Und dann das Dach: Erst im Innern wird deutlich, warum Hoch- und Tiefpunkt der Giebel auf den beiden Längsseiten gegeneinander versetzt sind. Hoch- und Tiefpunkte werden mit mächtigen, weiss gestrichenen Leimholzbindern verbunden, hohe Querrippen erzeugen ein bewegtes Bild, akzentuiert durch Oberlichter über jeweils einem der durch die Konstruktion definierten Felder. Auch hier wird mit dem Dogma gebrochen, konsequent eine Haltung in allen Bauteilen durchzusetzen: Zwei eigene Ordnungen, die kubische des an einen Loos'schen Raumplan gemahnenden Inneren und die fast organische des Dachtragwerks, werden einander unvermittelt gegenübergestellt. Lediglich die weisse Lasur verbindet die Elemente miteinander. Und trotzdem wird dieses Gegeneinander nicht als Bruch erfahren, sondern als neue Einheit, in der man gezwungen wird, die einzelnen Elemente, rechtwinkliges Raumsystem hier, bewegte Dachuntersicht dort, auf ihre Qualitäten zu befragen – das Experiment gelingt, weil beide der kritischen Befragung standhalten. Und so wird diese Bibliothek zu einem bemerkenswerten Raumerlebnis. Sie verlockt nicht nur dazu, den Blick schweifen zu lassen, über das Dachgerippe, durch den Raum oder nach draussen, sondern sie fordert auch dazu heraus, das Heterogene anzunehmen. Eine wichtige Botschaft, auch für das Bauen im historischen, denkmalgeschützten Bestand, der uns ja nur deswegen homogen scheint, weil wir gelernt haben, die heterogenen Dinge zusammen zu sehen. Das Beispiel in Köpenick macht Mut, uns dieses Lernen auch in der Zukunft zuzugestehen. Hier ist man nun auch herausgefordert, das Alte neu zu sehen – und wird ihm so erst wieder gerecht. Das macht das Entwerfen nicht einfacher. Aber es eröffnet neue Potenziale.

Christian Holl, freier Journalist, Kritiker und Partner von frei04 publizistik, christian.holl@frei04-publizistik.de